

2. Sonntag nach Weihnachten A – 05.01.2014

Aus dem Buch Jesus Sirach 24,1-2.8-12

Die Weisheit lobt sich selbst, sie rühmt sich bei ihrem Volk. Sie öffnet ihren Mund in der Versammlung Gottes und rühmt sich vor seinen Scharen: Da gab der Schöpfer des Alls mir Befehl; er, der mich schuf, wußte für mein Zelt eine Ruhestätte. Er sprach: In Jakob sollst du wohnen, in Israel sollst du deinen Erbbesitz haben. Vor der Zeit, am Anfang, hat er mich erschaffen, und bis in Ewigkeit vergehe ich nicht. Ich tat vor ihm Dienst im heiligen Zelt und wurde dann auf dem Zion eingesetzt. In der Stadt, die er ebenso liebt wie mich, fand ich Ruhe, Jerusalem wurde mein Machtbereich. Ich faßte Wurzel bei einem ruhmreichen Volk, im Eigentum des Herrn, in seinem Erbbesitz.

Aus dem Brief an die Epheser 1,3-6.15-18

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott; er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade. Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn. Darum höre ich nicht auf, für euch zu danken, wenn ich in meinen Gebeten an euch denke; denn ich habe von eurem Glauben an Jesus, den Herrn, und von eurer Liebe zu allen Heiligen gehört. Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt.

Aus dem Johannesevangelium 1,1-5.9-14

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Liebe Brüder und Schwestern!

In der Weihnachtszeit lässt die Liturgie mehrmals, und auch heute wieder, den Anfang des Johannes-Evangeliums verkünden. Der zentrale Satz lautet hier: „...und das Wort ist Fleisch geworden“.

Lassen wir ruhig dieses Wort „Fleisch“ in seiner ganzen Anstößigkeit stehen! „Fleisch“, das meint hier unser *lebendiges* Fleisch und Blut mit all seinen Kräften und Möglichkeiten, aber auch unser *schwaches* und verletzliches Fleisch mit all seinen Grenzen, mit seinen

Beschwerden, mit seiner Sterblichkeit. In dieses Fleisch ist Gottes Sohn eingegangen und hat es sich zu eigen gemacht. In diesem Fleisch ist er deshalb auch zu *finden*. Wir finden Ihn und finden unser Heil nicht außerhalb, sondern *in* unserem Fleisch. Wir nehmen Gott an, indem wir unser Menschsein annehmen und ihm nicht ausweichen.

Der Jesuitenpater aus dem 17. Jht. namens Friedrich Spee – er hatte in der furchtbaren Zeit des Hexenwahns die Aufgabe, die zum Tode verurteilten Menschen auf den Scheiterhaufen oder zur Guillotine zu begleiten, ihnen geistlich beizustehen und sie zu trösten. Friedrich Spee wusste um das Leid, er wusste um die Ängste und um die Not dieser Menschen.

Wohl aus *dieser* Erfahrung heraus schrieb er unter anderem auch den Text zu unserem Weihnachtslied „Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein“. In der vierten Strophe heißt es hier: „Dich, wahren Gott, ich finde in meinem Fleisch und Blut“. Den wahren Gott im menschlichen Fleisch und Blut finden, das kann uns nicht unberührt und gleichgültig lassen, sondern muss und darf auch Konsequenzen haben.

Drei solche Konsequenzen möchte ich benennen und mit Ihnen kurz darüber nachdenken:

Gott im menschlichen Fleisch finden, das heißt zunächst: Gott ist im *Kind* zu finden, und zwar mit allem, was zum Kindsein gehört: Kinder brauchen unsere Aufmerksamkeit; Kinder sollen uns in Anspruch nehmen dürfen; sie sollen unsere Erfahrungen, unsere Lebensweise, unser Verhalten hinterfragen dürfen. Im Kind, in seiner Bedürftigkeit, in seiner Abgängigkeit und in seiner Zuneigung – im Kind sollen wir den menschengewordenen Gott erkennen. Aber auch umgekehrt: das Kind soll in unserem Fleisch und Blut, in unserem ganz konkreten Leben und Verhalten, in unserer Liebe und Freundlichkeit – in all dem soll das Kind den wahren Gott kennen lernen.

Eine *zweite* Konsequenz: Den wahren Gott im menschlichen Fleisch und Blut finden, das heißt auch: die eigenen *Grenzen* und *Behinderungen* annehmen. Grenzen und Behinderungen gehören zu unserem „Fleisch“, zu unserem Menschenleben. Es kann sich zwar niemand Leid und Schmerz, Krankheit oder Behinderung wünschen, und niemand wird sie unnötig auf sich nehmen. Wir sind auch der Medizin dankbar, wenn sie den Menschen heilen oder seine Last wenigstens erleichtern kann. Andererseits dürfen wir jedoch nicht meinen und uns so verhalten, als wäre jede Krankheit und jede Behinderung unbedingt zu vermeiden, als dürften sie eigentlich gar nicht sein. Es ist gut, wenn wir Schmerz und Leid lindern oder sogar heilen können; aber sie sind auch ein Teil unseres menschlichen Lebens, sie gehören zum *dem* „Fleisch“, das Gott angenommen hat.

Genau so wichtig, wie die Kunst des Heilens ist also auch, dem Menschen zu helfen, mit Grenzen und Behinderungen leben zu können, sie annehmen und tragen zu können. Und bedenken wir auch: Um wie viel kälter und ärmer wäre unsere Welt ohne die Tapferkeit und

den Lebensmut, die gerade von den Menschen ausstrahlen, die irgendwelche Grenzen und Behinderungen tragen oder tragen helfen!

„Das Wort ist Fleisch geworden“ – das heißt also auch, dass Gott in seiner Menschwerdung eingestiegen ist in die menschlichen Grenzen, in das menschliche Leid, und dass er gerade auch hier zu finden ist: „Dich, wahrer Gott, ich finde in meinem Fleisch und Blut“.

Und eine *dritte* Konsequenz daraus besteht darin, dass wir lernen, auch das *Sterben* anzunehmen. In unserem Fleisch und Blut hat Gott auch unsere Vergänglichkeit und unser Sterben angenommen. Uns stört das Sterben und wir tun alles, um das Sterben zu vermeiden, und das ist auch gut so. Und doch gilt es letztlich, auch den Tod und das Sterben anzunehmen. Es geht um die Bereitschaft, loszulassen; es geht um das Wort Jesu bei *seinem* Sterben: „Vater, in deine Hände lege ich mein Leben“.

Weil Gott Fleisch geworden ist, darum finden wir *ihn* und finden wir unser Heil - auch in unserem *sterblichen* Fleisch.

Einer der ersten Theologen der Kirche, namens Tertullian, hat das Wort geprägt: „Caro cardo salutis“, das heißt auf Deutsch: „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heiles“. Man könnte auch sagen: Das Fleisch ist der Weg oder das Mittel zum Heil.

Mögen wir also zum Heil und zur Erfüllung unseres Lebens finden, nicht indem wir dem sterblichen Fleisch ausweichen, sondern indem wir es annehmen, wie Jesus es in seiner Menschwerdung, aber auch in seinem Leiden und Sterben angenommen hat. Amen.

P. Pius Agreiter OSB